

Zukunftsräume – Rückblick auf ein bewegtes erstes Jahr

Christiane Müßig



Ein gutes Jahr nach dem offiziellen Start des Immobilienprozesses Zukunftsräume ist ein passender Zeitpunkt für einen kritischen Blick zurück und nach vorn. Sind wir auf einem guten Weg? Erreichen die Zukunftsräume, wozu sie konzipiert wurden¹: Eigenverantwortliche, motivierte Gemeinden zu fördern, die wissen, was sie wollen und die die dazu passenden und geeigneten Räumlichkeiten haben? Welche Erkenntnisse haben wir nach einem Jahr gewonnen? Was ist schief gegangen? Gibt es Erfolge, und worin bestehen diese?

Großes Interesse

Vorweggesagt: Insgesamt „laufen“ die Zukunftsräume gut. In einer Zeit, in der das Image der katholischen Kirche an vielen Stellen schwierig ist und sich relativ wenige Menschen in der Kirche engagieren, treffen

wir² in den Projektgruppen oft hochmotivierte Leute. Sie recherchieren, interviewen Bürgermeister*innen oder Sozialdezernent*innen, diskutieren über verschiedene Ideen und Vorschläge, erarbeiten Präsentationen und organisieren Gemeindeversammlungen. Zu den sechs Pfarreien, mit denen wir gestartet sind und die sich mittlerweile in Phase 3 „Perspektiven entwickeln“ befinden, sind neun weitere Pfarreien dazugekommen. Es gibt eine „Warteliste“ und schon eine Reihe von Anmeldungen für das kommende Jahr. Das war vielleicht die erste Erkenntnis: Es gibt ein so großes Interesse am Prozess, dass es uns an personelle Grenzen brachte und wir für die Pfarreien ein Anmeldeverfahren entwickeln mussten.

Gebäude und pastorale Ziele zusammen denken

Aus pastoraler Sicht etwas ernüchternd ist festzustellen, dass meistens bauliche Fragen oder Probleme dazu motivieren, in den Prozess einzusteigen. „Unsere Kirche ist zu groß für die kleiner werdende Gottesdienstgemeinde.“ „Unser Pfarrheim steht die meiste Zeit leer und ist energetisch eine Katastrophe.“ „Wir haben zu viele Gebäude, deren Instandhaltung wir uns nicht mehr leisten können.“ So oder ähnlich kann man es häufig in den ersten Gesprächen hören. Dass pastorale Ideen am Anfang stehen, gibt es auch. In Heilig Geist Sarstedt hießen

¹ Das Konzept der Zukunftsräume sieht vor, dass Pfarreien in einem begleiteten Prozess innerhalb von jeweils zwei Jahren in vier aufeinanderfolgenden Phasen eine inhaltlich-pastorale Leitlinie und ein damit verbundenes Gebäudekonzept entwickeln. Das Bistum Hildesheim fördert Baumaßnahmen zukünftig nur dort, wo dieser Prozess durchlaufen wurde. Siehe www.bistum-hildesheim.de/zukunftsräume

² Mit „wir“ ist hier die Begleitgruppe Zukunftsräume gemeint. Das sind Kolleginnen und Kollegen aus den Abteilungen Pastoral, Finanzen/Bau und Organisationskultur, die die Pfarreiprozesse in der Regel in Dreier-Teams begleiten.

die Zukunftsräume von Anfang an „Pastoralprozess Immobilien“. Die Projektgruppe hatte sich zudem ganz bewusst entschieden, sich zunächst ausschließlich mit den Zielen und Inhalten zu befassen. In St. Oliver Laatzten erzählten die Mitglieder der sich bildenden Projektgruppe, dass sie sowieso gerade dabei waren, ein pastorales Konzept für die Pfarrei zu entwickeln. Da kam die Ankündigung der Zukunftsräume und die Chance, die pastorale Konzeptentwicklung im Rahmen dieses Prozesses und im zweiten Schritt auch auf die Gebäude bezogen zu erarbeiten, gerade recht.

Die Frage, ob es bei den Zukunftsräumen in erster Linie um pastorale Entwicklungen oder um die Gebäude geht, taucht immer wieder auf. Dass Gebäude und inhaltliche Fragen zusammen gedacht und entwickelt werden müssen, macht absolut Sinn und ist ein entscheidender Grund, warum sich so viele Pfarreien für die Zukunftsräume interessieren. Die Erfahrung ist aber auch, dass beides nicht zu eng miteinander verknüpft werden sollte, weil es sonst schwer wird, frei und kreativ zu denken. „Was täten Sie in Ihrer Kirchengemeinde, wenn Sie gar keine Gebäude hätten? Wo fänden die Treffen, Sitzungen, Katechesen, wo die Gottesdienste statt?“ Dieses Gedankenexperiment ist ungewohnt und ruft manchmal zunächst Befremden hervor. Aber in einigen Prozessen entstanden dadurch neue Ideen. Man merkt, dass das, was „immer schon so war“ nur eine von sehr vielen Möglichkeiten ist. So wird man frei von Dingen, die eher belasten und einengen und kann die Menschen in den Mittelpunkt stellen. Das sind wichtige Schritte hin zu einem glaubwürdigen und attraktiven Gemeindeleben.

50 % weniger Gebäude

Eine Frage, die immer wieder für Irritationen oder Ärger sorgt und die früher oder später in jedem Prozess auftaucht ist: Warum möchte die Bistumsleitung in den nächsten zehn Jahren fünfzig Prozent der Gebäude abgeben und wie ist das gemeint? Die Vorstellung, den Gebäudebestand um die Hälfte zu reduzieren, erzeugt oft Abwehr. Die mitgelieferte Information, dass damit nicht in erster Linie Kirchen gemeint sind, sondern Wohnungen, Pfarrheime oder Pfarrhäuser, beruhigt nicht wirklich. Um diesen gesetzten Rahmen einordnen zu können, muss man sich die Gesamtsumme, die für die Erhaltung aller Gebäude und die erforderlichen Baumaßnahmen zur Verfügung steht, anschauen: 6,8 Mio. Euro jährlich für alle Gebäude in den Pfarrgemeinden und Einrichtungen des Bistums. Das ist bei derzeit ca. 1.400 Gebäuden nicht viel. Nach der Einschätzung der Bauabteilung reicht diese Summe nur für rund die Hälfte der Gebäude aus. Daher sieht das Bistum sich gezwungen, sich aus der Finanzierung vieler Gebäude zurückzuziehen. Dies bedeutet aber auch, dass einzelne Gebäude weiter genutzt werden könnten, wenn die Kirchengemeinde oder ein anderer Träger eine gute und umsetzbare Idee dafür hat und für die zukünftige Erhaltung aufkommt. Die 50%-Marke ist also einerseits klar gesetzt, andererseits gibt es Spielräume.

Aus einem ähnlichen Grund wird der Zuschuss, den das Bistum zukünftig zu Bauprojekten dazugeben kann, bei weitem nicht mehr so großzügig ausfallen können wie früher. Auch wenn ein großer Teil des Bauetats aktuell für die Immobilienprozesse eingestellt ist, wird bei ca. 10 Prozessen pro Jahr für die einzelnen Pfarreien nicht viel Geld zur Verfügung stehen können. Dass in Zeiten explodierender Preise im Bausektor überhaupt Bauprojekte angeschoben werden können, wird nur funktionieren, wenn Pfarreien ihre Vorhaben durch Verkäufe von Immobilien oder Zuschüsse von dritter Seite mitfinanzieren. Die finanzielle Situation ist tatsächlich herausfordernd. Umso wichtiger ist es, dies von Anfang an klar zu benennen, damit keine falschen Erwartungen entstehen, die später enttäuscht werden.

Die Sache mit der Augenhöhe

Diese finanziellen, praktischen und handfesten Fragen werden in den Immobilienprozessen zu Aspekten eines übergreifenden, gesamtkirchlichen Themas: dem kirchlichen Kulturwandel, in dem wir uns seit einigen Jahren befinden und den wir in Hildesheim und anderen Bistümern als Lokale Kirchenentwicklung beschrieben haben. Wir bewegen uns weg von einem Kirchenbild des Versorgens und Versorgt-werdens hin zu einer Kirche, in der ein wirklicher Dialog „auf Augenhöhe“ stattfinden, in der qualifizierte, kompetente und mit Charismen begabte Christ*innen als Verantwortungsträgerinnen und -träger ernst genommen werden und in gegenseitigem Respekt und Wertschätzung um gute Lösungen gerungen wird. Das ist das Ziel, das wir noch nicht erreicht haben, an dem wir uns aber in jedem einzelnen Prozess messen lassen müssen. Gerade wenn es kritisch wird, kippen wir wieder in alte Denkmuster des „Hildesheim wird's schon regeln“. Aus dem Mund der Partner*innen in den Kirchengemeinden klingt das dann oft so: „Die in Hildesheim haben doch schon ihren Masterplan in der Schublade und tun nur so, als würden sie uns mitentscheiden lassen“. Auseinanderhalten, dass „Hildesheim“ einerseits den Rahmen vorgibt, aber innerhalb dieses Rahmens offen und frei entschieden werden kann, ist manchmal mühsam. Mit Spannung sehen wir daher die Prozesse in Göttingen, wo die vier Pfarreien gemeinsam eine besondere Form des Immobilienprozesses durchführen wollen, mit einer Steuerungsgruppe auf Stadtebene, die in wesentlichen Teilen die Begleitung der Pfarrei-Gruppen übernimmt.

Sozialräumlich denken

Eine durchweg gute Erfahrung in den Prozessen sind die Gespräche mit Verantwortungsträger*innen aus Gesellschaft und Politik, mit evangelischen Pastor*innen und anderen. Zusammen mit den erhobenen Zahlen und Daten wächst durch den Blick „von außen“ oft ein besseres Verständnis dafür, was die zukünftigen Aufgaben der Kirchengemeinde sein können. Wozu sind wir als katholische Kirche/als Gemeinde von XY da? Was ist unser Auftrag und unsere Mission? Worin sehen wir als einzelne und worin als Gemeinde unsere Berufung? Das sind Kernfragen, die viele sich vorher noch nicht gestellt haben, die aber grundlegend sind für einen inhaltlichen roten Faden. Freude machen die Prozesse, wenn deutlich wird, dass das Neue, was entstehen soll, Sinn hat und zu den Herausforderungen des Ortes passt.

Die Zukunftsräume entwickeln sich weiter – jeder neue Prozess bringt weitere Erfahrungen und neue Fragen, die wiederum ins Gesamtkonzept einfließen. Greifbar wird das bei der Lektüre der Broschüre „Zukunftsräume“, in der manche Formulierungen nach einem Jahr nicht mehr passen und überarbeitet werden müssen. Zum Beispiel fehlt dort noch die Auftaktveranstaltung, die sich als Startpunkt eines Prozesses bewährt hat. Bistumsvertreter*innen und Pfarrei-Projektgruppe bereiten diese zusammen für interessierte Gemeindemitglieder vor, so dass eine größere Öffentlichkeit erreicht werden kann. Eine Überarbeitung erfährt auch der schriftliche Kontrakt, mit dem die gemeinsame Arbeit vereinbart wird.

Weitere große Themen tauchen am Horizont auf. Zukünftig werden wir stärker als bisher die Themen Inklusion und Nachhaltigkeit in den Blick nehmen, die immer sowohl mit Grundhaltungen als auch mit Gebäuden zusammenhängen und neue Herausforderungen mit sich bringen.

Wer sich über die „Zukunftsräume“ informieren möchte (oder Fragen hat), kann dies am 21. Juni 2022, 18.30 – 19.30 Uhr über Zoom tun. Über diesen Link können Sie beitreten: <https://eu01web.zoom.us/j/66300930555?pwd=N01nOFBMUjZ3eXJEZTRPeGowdFJsdz09>
Meeting-ID: 663 0093 0555 / Kenncode: 894879 / Telefonische Einwahl: 069/50 50 09 52

Pfarreien, die sich aktuell im Prozess Zukunftsräume befinden:

- Phase 3:
- Bergen, Sühnekirche
 - Buxtehude, St. Marien
 - Hannover, St. Bernward
 - Neustadt, St. Peter und Paul
 - Sarstedt, Heilig Geist
 - Schöningen, Maria Hilfe der Christen
- Phase 1 oder 2:
- Bückeburg, St. Marien
 - Burgwedel, St. Paulus
 - Garbsen, St. Raphael
 - Göttingen, St. Godehard, Maria Frieden, St. Michael, St. Paulus
 - Hannover, St. Oliver
 - Wolfsburg, St. Christophorus
 - Wunstorf, S. Bonifatius

Autorin: Christiane Müßig arbeitet als Referentin für Lokale Kirchenentwicklung in der Hauptabteilung Pastoral und koordiniert den Immobilienprozess.